

## EINLEITUNG: SICHERHEIT IN WEIMAR

Eine vergebliche Suche?

*Martin Platt*

Vor fast fünfzehn Jahren hat sich Eckart Conze in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland auf die „Suche nach Sicherheit“ begeben. Herausgekommen ist eine Monografie von epischen Ausmaßen, in der Conze den bundesrepublikanischen Zeitgenossen bescheinigt, Sicherheit nicht nur gesucht, sondern auch immer wieder gefunden zu haben.<sup>1</sup>

„Sicherheit“ stellt in Conzes Werk weniger einen analytischen Terminus als einen narrativen Schlüsselbegriff dar: Sicherheit ist darin kein beliebiges Forschungsfeld sondern dient als kardinale Leitformel, um die Geschichte der Bundesrepublik bis in die Jetztzeit hinein überhaupt erzählen zu können. Wer die Hintergründe der heutigen deutschen Gesellschaft verstehen will, muss, spricht es aus Conzes Buch, deren Vorgeschichte als den gelungenen Versuch begreifen, Sicherheit gewinnen zu wollen. In dieser narrativen Dimension wird „Sicherheit“ zum affirmativen Auszeichnungsbegriff. Er verleiht der Bundesrepublik Deutschland die Qualität, eine beispielhafte *Erfolgsgeschichte* zu sein.

„Sicherheit“ und insbesondere die ausdrückliche „Suche nach Sicherheit“ erfahren in Conzes Darstellung eine elementare Kopplung an sein historisches Fallbeispiel. Sie haben ein singuläres Erzähl-Erlebnis hervorgebracht, das nur schwer wiederholbar scheint. Mit anderen Worten: Die „Suche nach Sicherheit“ wird sich vermutlich kein zweites Mal so ertragreich exerzieren lassen wie an der Bundesrepublik Deutschland. Sie scheint auf dieses Fallbeispiel bezogen schlichtweg *zu gut* zu passen. Dabei ist das Streben nach Sicherheit durchaus kein Exklusivphänomen der westdeutschen Zeitgeschichte. Insofern bietet es sich grundsätzlich an, auch in anderen Kontexten und Epochen nach Sicherheit zu suchen.

Eine neuerliche Suche nach Sicherheit jedoch ausgerechnet am Beispiel der Weimarer Republik durchzuführen, ist allerdings einigermaßen erklärungsbedürftig. Eine affirmative Erfolgsgeschichte der Sicherheitsgewinnung ist anhand dieses Fallbeispiels jedenfalls kaum zu erwarten. Schließlich steht die Weimarer Republik gemeinhin für das Gegenteil erfolgreicher Sicherheitsgewinnung.<sup>2</sup> Es lohnt

1 Conze (2009): Suche nach Sicherheit.

2 Diesen Eindruck vermitteln zumindest die jüngsten groß angelegten Studien zur Gründungsphase der Weimarer Republik. Sie haben in erster Linie die Gewalttätigkeit betont und lassen wenig Spielraum, die Geschichte der Weimarer Republik über den Schlüsselbegriff Sicherheit

sich jedoch, auch in der Weimarer Republik nach Sicherheit zu suchen – und zwar gerade weil diese Suche dort alles andere als geradlinig verläuft. Um analytisch aussichtsreich sein zu können, muss der Forschungsansatz aber re-justiert werden.

In Conzes Darstellung ist „Sicherheit“ in erster Linie ein Zielbegriff. Es geht in seiner Geschichte der Bundesrepublik Deutschland weniger um das eigentliche Suchen als vielmehr um das erfolgreiche Finden von Sicherheit. In dieser teleologischen Dimension liegt die erzählerische Zugkraft seines Werkes begründet. Folgt man demselben Ansatz auch am Beispiel der Weimarer Republik, dann wird die Suche nach Sicherheit dort nachgerade aussichtslos. Schließlich steht die historische Wahrnehmung der nicht ohne Grund ins beschauliche Weimar ausgewichenen ersten deutschen Republik untrüglich unter dem Eindruck von Krisen, Gewaltexzessen und vielgestaltigen Formen von Un-Sicherheit.<sup>3</sup> Das Grundnarrativ der Weimarer Republik zu einer Geschichte des erfolgreichen Sicherheitsfindens umzuformen, würde eine erhebliche Biegsamkeit der überkommenen Zeitzeugnisse erfordern.<sup>4</sup>

Andernfalls besteht indes die Gefahr, dass eine Suche nach Sicherheit in Weimar zur bloßen Negativfolie wird: Der erfolgreichen ‚guten‘ bundesrepublikanischen Suche nach Sicherheit könnte eine gescheiterte ‚schlechte‘ Sicherheitsuche in der Weimarer Republik gegenübergestellt werden. Eine auf das Finden fokussierte Suche nach Sicherheit würde darauf hinauslaufen, die sattsam bekannten Defizite der Weimarer Republik neuerlich zu betonen. Sie würde sich wahrscheinlich im Nachzeichnen von Verfassungslücken, republikfeindlichem Atten-

erzählen zu können. Siehe zur Auswahl Jones (2017): Am Anfang war Gewalt; Braune et. al. (2021): Bürgerkrieg; Sabrow (2023): Gewalt gegen Weimar. Zur Einordnung der gewaltgeschichtlichen jüngeren Forschung siehe ebenfalls: Gallus (2020): Wendepunkt der Gewaltgeschichte.

- 3 Detlev Peukerts maßgebliche Darstellung der Weimarer Republik als ein Teil der „Krisenjahre der klassischen Moderne“ hat seit ihrer Ersterscheinung im Jahr 1995 zahlreiche Neuauflagen erreicht, die verdeutlichen, wie etabliert das Narrativ Weimars als krisenhafter, unfertiger und von Unsicherheiten geprägter Republik ist, siehe Peukert (1995): Die Weimarer Republik. Peukerts Blick auf die Weimarer Republik wird seither wechselweise bestätigt oder kritischen Würdigungen unterzogen, siehe bspw. Föllmer/Graf (2005): „Krise“ der Weimarer Republik; Barth (2016): Europa nach dem Krieg. Neben dem Schlüsselbegriff „Krise“ ist die Erinnerung an die Weimarer Republik von Darstellungen ihrer Gewalthaftigkeit geprägt, mithin also von eklatanten Formen der Nicht-Sicherheit. Siehe hierzu beispielhaft Schumann (2001): Politische Gewalt; Jones (2017): Am Anfang war Gewalt.
- 4 An der recht düsteren Erinnerung an die Weimarer Republik und an ihre revolutionäre Gründungsphase sind in den vergangenen Jahrzehnten einige Korrekturen vorgenommen worden, die bspw. deren Zukunftsaussichten oder Formen demokratischer Identifikation berühren. Beispielhaft dafür ist Rüdiger Grafs Darstellung zur Zukunft der Weimarer Republik, in der er gezeigt hat, dass deren Zeitgenossen trotz nachweislich trüber Gegenwartserfahrungen durchaus positiv in die Zukunft geblickt haben, siehe Graf (2008): Zukunft der Republik. Siehe ferner Canning et. al. (2010): Weimar publics; Weinbauer et. al. (2015): Germany 1916-1923. In der Summe liegt Alexander Gallus aber richtig, wenn er stellvertretend für die Gründungsphase der Weimarer Republik betont, dass der Blick auf sie ihres historischen Scheiterns wegen nach wie vor „verschämt“ sei, siehe Gallus (2010): Einleitung, S.8.

tismus oder politischen Versäumnissen verlieren. Analytisch wäre dadurch aber nicht viel gewonnen.

## SUCHEN STATT FINDEN

Damit sich die Suche nach Sicherheit auch in der Weimarer Republik lohnt, sind zwei analytische Schwerpunktsetzungen erforderlich. Erstens muss das eigentliche *Suchen* von Sicherheit über deren tatsächliches *Finden* gestellt werden. Die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes richten ihre Beiträge daher nicht danach aus, ob die Suche nach Sicherheit in ihren jeweiligen Mikrostudien erfolgreich verlaufen ist. Sie fokussieren stattdessen die Fragen, welche Personen überhaupt nach Sicherheit gesucht haben, und zwar in welchem Kontext und nach welcher Form von Sicherheit. Sie beleuchten darüber hinaus, was diese Personen dazu veranlasst hat, sich auf die Suche nach Sicherheit zu machen, und geben Auskunft darüber, wo und wie sie gesucht haben, bzw. von wem sie bei dieser Suche Unterstützung oder gar die volle Herstellung der erstrebten Sicherheit erwartet haben.

Die zweite konzeptionelle Schwerpunktsetzung dieses Bandes liegt darin, traditionelle Vorstellungen von Sicherheit zu erweitern.<sup>5</sup> Die Autorinnen und Autoren bestreiten ihre jeweiligen Suchen daher überwiegend auch in solchen Handlungsfeldern, die nicht im klassischen Assoziationsbereich von Sicherheit liegen, bspw. in Branchenmitteilungen des Brauereiverbandes, in zeitgenössischen Einrichtungsratgebern oder im Themenfeld der Bildungsfinanzierung. Dort nach Sicherheit zu fahnden, mag vorderhand nicht eben einleuchtend sein. Sicherheit erschöpft sich jedoch nicht ausschließlich in besonders sichtbaren Phänomenen wie Straßengewalt, Kriminalität und Staatsschutz. Sie manifestiert sich vielmehr u.a. auch in finanziellen, sozialen und mentalen Aspekten. Sie spricht ferner nicht allein gesamtgesellschaftliche Phänomene an, ist also nicht notgedrungen *die eine* Sicherheit, sondern kristallisiert sich ebenso in einem Spektrum individueller und kollektiver Mikro-Sicherheiten: Es gibt im Leben jeder Einzelperson viele gleichzeitige Suchen nach unterschiedlichen Sicherheiten, von denen die Wahrung der körperlichen Unversehrtheit zwar die prominenteste, beileibe aber nicht die einzige ist.

Die Zeitgenossen der Weimarer Republik haben auch nach beruflicher Sicherheit und nach der Sicherheit der Orientierung gesucht. Sie waren sich unsi-

5 „Sicherheit“ wird im wachsenden Forschungsfeld der Sicherheitsgeschichte in erster Linie auf große Kollektive bezogen. Neben Aspekten militärischer Sicherheit können darüber auch weitere Bedrohungsszenarien beschrieben werden, bspw. durch Atomenergie oder Klimawandel. Gegen solche Bedrohungen werden staatliche Sicherheitsmaßnahmen erwartet. Karrieresicherheit, Stilsicherheit oder mentale Orientierungssicherheit gehören zu diesen in erster Linie physisch gedachten traditionellen Sicherheitsthemen aber in der Regel allenfalls am Rande. Vgl. dazu Conze (2018): *Geschichte der Sicherheit*; Frie / Meier (2014): *Aufbruch – Katastrophe – Konkurrenz*.

cher darüber, ob überkommene Einrichtungstile oder Verwaltungspraktiken noch aktuell waren und haben sich bemüht, in dieser Hinsicht neue Sicherheiten zu finden. Kurzum: Die Zeitgenossen der Weimarer Republik haben also an ganz unterschiedlichen Stellen nach Sicherheit gesucht – und mit unterschiedlichen Ergebnissen. Die übergeordneten Kategorien von Staat und Gemeinwesen bildeten dabei nur selten den zentralen Zugriffspunkt.

Die Zeitgenossen der Weimarer Republik unternahmen eine Vielzahl ‚kleiner‘ Suchen nach Sicherheit. Diese ‚kleinen‘ Sicherheiten nehmen die Autorinnen und Autoren dieses Bandes vorzugsweise in mikrogeschichtlicher Perspektive in den Blick. Die Aufspreizung des Sicherheitsbegriffes in plurale, ‚kleine‘ Sicherheiten hilft, Wahrnehmungen, Agencies und Erfolgsfaktoren für die zeitgenössische Suche nach Sicherheit aufzuzeigen. Sie ermöglicht es überdies, die Zeitgenossen selbst ins Sichtfeld zu bekommen. Was haben diese unter „Sicherheit“ verstanden? Was haben sie im konkreten Fall jeweils erwartet und erstrebt? Womit wären sie zufrieden gewesen, d.h. wann wäre Sicherheit nach ihrem Empfinden und ihrer Vorstellung erreicht und gefunden gewesen? Auf welche Weise und mit welchen Mitteln haben sie sich im dafür eingesetzt, Sicherheit zu gewinnen?

In Eckart Conzes Geschichte der Bundesrepublik wird die gesuchte Sicherheit nicht zufällig und auch nicht mit Selbstverständlichkeit gefunden. Sie zu finden, ist vielmehr auch ‚seinen‘ Zeitgenossen nicht immer leicht gefallen, sondern mit Hindernissen verbunden gewesen. Conze hat neben „Orientierungsproblemen einer verunsicherten Gesellschaft“ daher auch eine verbissene „Identitätssuche“ und einen phasenweise herrschenden „Reformstau“ ausgemacht.<sup>6</sup> Diese Herausforderungen haben die bundesrepublikanischen Zeitgenossen seiner Darstellung zufolge jedoch immer wieder erfolgreich überwunden. Sie haben sich also auch in historischen Problemlagen aktiv für Sicherheit eingesetzt, sie gesucht und mit eigenem Engagement erfochten. Die Zeitgenossen der Bundesrepublik Deutschland haben somit generationenübergreifend den Nachweis dafür erbracht, dass man Sicherheit durch geschickte politische und gesellschaftliche Entscheidungen gleichermaßen bewusst wie gezielt herstellen kann.

Im Unterschied zu Conzes Darstellung, die sich naturgemäß auf das Nachzeichnen großer Linien beschränkt hat, folgen die Beiträge des vorliegenden Bandes dem Ziel, die zeitgenössischen Suchen nach Sicherheiten möglichst kleinteilig, detailscharf und mikrohistorisch in den Blick zu nehmen. Dadurch können die individuellen Beteiligungen an der Artikulation und Produktion von Sicherheit sichtbar gemacht werden – und zwar auch dann, wenn sie scheitern oder sich in der Aporie übergeordneter Strukturen und Zusammenhänge verlieren.

6 Mit diesen Stichworten hat Conze einzelne, an zeitlich auseinanderliegenden Phasen orientierte Abschnitte seiner Darstellung überschrieben. Er hat auf diese Weise deutlich gemacht, dass es den Zeitgenossen seiner Auffassung nach nicht nur in der schwierigen Anfangsphase der Bundesrepublik gelungen ist, Sicherheitshemmnisse aus dem Weg zu räumen, sondern das erfolgreiche Finden von Sicherheit immer wieder neu bewältigt werden musste, siehe Conze (2009): Suche nach Sicherheit.

## GLIEDERUNG DES BANDES

Aufgrund der vorgestellten Schwerpunktsetzungen ist den jeweiligen Beiträgen bewusst keine gemeinsame Definition von „Sicherheit“ gesetzt worden. Christoph Jahr steckt in seiner Einführung stattdessen lediglich einen *Rahmen* ab, überlässt es jedoch den jeweiligen Autorinnen und Autoren, in ihren jeweiligen Beiträgen selbst aufzuzeigen, welche Zeitgenossen dort konkret nach welcher Sicherheit suchen. Im Anschluss an Jahrs „Vermessungsversuch“ tragen die einzelnen Beiträge ausdrücklich keine einheitliche oder zusammenhängende Geschichte der Sicherheit in der Weimarer Republik zusammen. Sie setzen vielmehr begrenzte thematische, zeitliche und räumliche Leuchtpunkte. Diese lassen sich anhand ihres jeweiligen Perspektivzugangs in drei Gruppen zusammenfassen.

Die Autorinnen und Autoren der ersten Gruppe suchen auch im vorliegenden Band klassischerweise nach der *öffentlichen Sicherheit*. Die fünf Beiträge dieser Gruppe lösen die übergeordnete, sich auf Staat und Öffentlichkeit beziehende Sicherheit jedoch ebenfalls regional- bzw. mikrogeschichtlich auf. Christian Dietrich, Sebastian Elsbach, Karin Trieloff, Martin Platt und Clotilde Faas begleiten die Zeitgenossen der Weimarer Republik in ihren Beiträgen aus möglichst großer Nähe bei ihrer individuellen und kleinteiligen Suche danach, sich auf den Straßen in Berlin, Jena und Trier sicher bewegen zu können. Auch in der traditionellen Assoziation als öffentliche Sicherheit erscheint „Sicherheit“ auf diese Weise vielfältig, greifbar und situationsgebunden.

Christian Dietrich schildert einen konkreten Fall von Berliner Straßengewalt ausgangs der Weimarer Republik und zeigt die Zielgerichtetheit auf, mit der die beteiligten Akteure staatliche Bemühungen um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit konterkarierten. Demgegenüber wendet Karin Trieloff den Blick in den äußersten Westen der Republik und beschreibt in frappierender Detailschärfe, wie die Beteiligten eines lokalen Trierer Gerichtsprozesses unter den erschwerten Bedingungen alliierter Besatzungsherrschaft nach Rechtssicherheit suchten. Das zeitspezifische Nebeneinander von individuellen Erwartungen, Wahrnehmungen und Bemühungen um Sicherheit auf der einen sowie von anforderungsreichen Sicherheitsarchitekturen auf der anderen Seite wird in ihrem Beitrag besonders deutlich. Sebastian Elsbach und Martin Platt fragen wiederum weniger nach konkreten Sicherheitsdelikten, deren Rekonstruktion und ihrer zeitgenössischen Aufarbeitung. Sie nehmen stattdessen die semantischen Qualifikationen von Sicherheit in den Blick. In ihren Analysen der lokalen Tagespresse in Thüringen und in Berlin klären sie darüber auf, welche Themen die Zeitgenossen als sicherheitsrelevant markiert und diskutiert bzw. wie sie diese in Bezug zu örtlichen Phänomenen von Sicherheit gebracht haben. Auch bei Clotilde Faas kommt dem Zusammenspiel zwischen konkreten Sicherheitsdelikten und dem, was die Zeitgenossen als Sicherheit wahrgenommen bzw. imaginiert haben, eine besondere Rolle zu. Sie widmet sich u.a. der Frage, inwiefern Frauen während der deutschen Revolution besonderen Sicherheitsrisiken ausgesetzt gewesen waren und inwiefern sie vor Gericht entlang überkommener Rollenbilder ihrerseits als spezifisches Risiko für die öffentliche Sicherheit wahrgenommen worden sind.

In der zweiten Gruppe an Beiträgen steht die soziale Sicherheit im Vordergrund. Die Autorinnen und Autoren befassen sich in dieser Gruppe vorzugsweise mit der *beruflichen bzw. finanziellen Sicherheit*. Sie lenken den Blick von physischen Aspekten der Existenzsicherung hin zu nicht minder daseinsbestimmenden Fragen der wirtschaftlichen Absicherung. Sophia König führt zunächst die berufsständischen Existenzkämpfe der Hebammen vor Augen. Diese bemühten sich in den Anfangsjahren der Weimarer Republik darum, endlich überhaupt als eigener Berufszweig anerkannt zu werden und auf dieser Grundlage soziale Absicherungsformen etablieren zu können. König zeichnet dabei ein eindrucksvolles Doppelbild. Sie schreibt einerseits über die Sicherheitsrisiken bei der Geburt und der Säuglingspflege und berichtet andererseits von den Risiken der Hebammen, ihren sicherheitsrelevanten Beruf unter den Voraussetzungen von Inflation und Wirtschaftskrise auch tatsächlich ausüben zu können.

Ähnlich mehrperspektivisch ist der Beitrag von Halvard Schommartz gestaltet. Auch er schildert die Suche nach Sicherheit aus der Sicht eines bis zur Gründung der Weimarer Republik unterrepräsentierten Berufsstandes. Er verfolgt die Erwerbsgruppe der Bühnentechniker dabei, sich ähnlich wie die Hebammen als eigenen Berufszweig zu etablieren und den eigenen Mitgliedern auf diese Weise Sicherheit durch Anerkennung und finanzielle Förderung zuteil werden zu lassen. Dieses korporatistische Bemühen flankiert Schommartz mit der zeitgenössischen Frage, wie Theater-Schauspieler und Bühnentechniker bei ihrer täglichen Arbeit besser geschützt bzw. gesichert werden konnten. Der berufsständischen Sicherheitsproduktion steht in seinem Beitrag somit die „Versicherheitlichung“ des praktischen Spielbetriebes gegenüber.

Florian Brückner beschäftigt sich ebenfalls mit einer spezifischen Berufsgruppe und deren Versuch, sich unter den politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Weimarer Republik zu behaupten. In seiner Analyse der Branchenpublizistik des Deutschen Gastwirteverbandes verfolgt er insbesondere dessen Strategien der Selbstinszenierung, für die die Schlagworte „Risiko“ und „Sicherheit“ einen zentralen Angelpunkt darstellten. In Andreas Neumanns Beitrag haben Aspekte der Inszenierung und Selbstvermarktung ebenfalls einen hohen Stellenwert. Sie stehen hier aber im Zusammenhang mit einer aus heutiger Sicht zeitlos-aktuellen Frage, nämlich der finanziellen Absicherung öffentlicher Universitäten. Nach dem Untergang der Monarchien und deren Bildungssubventionierung suchten Universitätsvorstände schon zu Beginn der Weimarer Republik nach einer Kompensation für das weggebrochene fürstliche Mäzenatentum. Sie warben bei solventen Geldgebern um Zuwendungen und standen dabei ebenso wie heute vor der Frage, welche Gegenleistung dafür angebracht und in der Öffentlichkeit vermittelbar sein würde.

Nina Kreibig rundet die Gruppe der Beiträge zur sozialen Sicherheit von der entgegengesetzten Seite her ab. Sie nimmt mit den bayerischen Wittelsbachern nämlich eines jener entthronten ehemaligen Herrschaftshäuser in den Blick, deren wegbrechende Zuwendungen Neumanns Sicherheitssuche maßgeblich umrahmt haben. Kreibig begleitet den gewesenen König und seine Familie bei deren ganz

eigener Suche nach finanzieller Sicherheit. Aspekte der physischen oder politischen Sicherheit werden dabei aber nur randständig berührt. Der Fokus liegt stattdessen auf der für die Mitglieder der verzweigten Dynastie nicht unerheblichen Frage, wie deren Unterhalt künftig finanziert werden sollte. Unter den Auspizien der Republik stand schließlich keineswegs fest, ob die Wittelsbacher Anspruch auf den Fortbestand ihrer ererbten Vermögenswerte besaßen bzw. ob sie diesen erfolgreich zu wahren verstanden.

Sicherheit erschöpft sich in der Rahmensetzung dieses Bandes nicht entlang von greifbaren physischen, rechtlichen oder sozialen Aspekten, sondern lässt sich auch immateriell verstehen. Angesichts der politisch-gesellschaftlichen Zäsur, die den Anfang der Weimarer Republik kennzeichnet, waren die Zeitgenossen genötigt, sich neu zu orientieren und auch nach *kultureller bzw. mentaler Sicherheit* zu suchen. Die Autorinnen und Autoren der letzten Gruppe an Beiträgen untersuchen daher in ihren Leuchtpunkt-Studien, wie sich bestimmte Personengruppen in der Weimarer Republik geistig und sozial neu eingerichtet haben. Die Frage, auf welche Weise sich die Zeitgenossen in ihren Anschauungen, Überzeugungen, Wahrnehmungen und Zielsetzungen verständigt und neu versichert haben, bildet den Rahmen dieser letzten Gruppe an Beiträgen.

Maren-Sophie Fänderich begleitet die Zeitgenossen entlang von Einrichtungsjournalen dabei, in Stilfragen der Wohnungseinrichtung neue Sicherheit zu gewinnen. Sie gewährt Einblicke in die bange Frage, welches Mobiliar vor dem Hintergrund von wirtschaftlichen Schwierigkeiten, abgebauten aristokratischen Repräsentationserwartungen und der allgemeinen Wohnraumknappheit noch als stilvoll und angemessen gelten durfte. Fänderich legt auf diese Weise offen, dass Geschmack insbesondere in Umbruchphasen kein vernachlässigbares Randphänomen von Sicherheit darstellt.

Mit einem völlig anderen Sicherheitsdilemma beschäftigt sich Jan-Martin Zollitsch. Doch auch sein Beitrag hat mentale Unsicherheiten zum Thema, die durch erlebte äußere Umbrüche hervorgerufen wurden. Er verfolgt den diffizilen Versuch verschiedener christlicher Missionsgesellschaften, sich in der Wirkungs-umgebung der Weimarer Republik zurechtzufinden und die wankende Glaubenssicherheit zu erneuern. Im imperialistischen Kaiserreich waren die von Zollitsch in den Blick genommenen Missionsgemeinschaften jeweils darauf vorbereitet worden, in den deutschen Kolonien zum Einsatz zu gelangen. Das radikale Ende deutscher Weltgeltungsansprüche mussten sie nach 1918 dann aber ebenso verarbeiten und in neue Sicherheitsdispositive einbetten wie die durch den Weltkrieg erlebten individuellen Glaubenserschütterungen.

Die von Moritz Herzog-Stamm untersuchten deutschen Beamten hatten nicht minder geringen Anlass dazu, im die Weimarer Republik begründenden Ereignisdurcheinander die Orientierung zu verlieren. Was ihnen im Kaiserreich mentale Sicherheit gegeben hatte, war 1918 schlagartig infrage gestellt worden. Dass sie unter den Bedingungen der Republik vor neue Anforderungen an Loyalität und Staatsbürgerlichkeit gestellt waren, beschäftigte diese Personengruppe ebenso wie die aus heutiger Zeit bekannte Herausforderung, mit sich wandelnden technischen und administrativen Neuerungen Schritt zu halten und die eigene Amtsführung

daran anzupassen. Ging es in den Beiträgen der vorherigen Gruppe in erster Linie um die Frage, wie ein Berufsstand *finanziell* abgesichert werden konnten, setzt Herzog-Stamm seinen Fokus auf den Aspekt der *mental*en beruflichen Selbstversicherung nach innen und außen.

Eine noch einmal gänzlich andere Dimension von Sicherheit wirft Dominik Juhnke im abschließenden Beitrag auf. Er beschäftigt sich mit der geschichtswissenschaftlich heiklen Frage, wie man sich darüber sicher sein kann, was tatsächlich geschieht oder geschehen ist. Am Beispiel von Karl Liebknechts ikonischer Ausrufung der Republik am 9. November 1918 deckt Juhnke in beeindruckender Detailschärfe auf, dass sich weder die Zeitgenossen noch die Nachgeborenen darauf verlassen konnten, dass es diese Ausrufung in der bekannten Form wirklich gegeben hat. Wie konnten die anwesenden Personen und die Berichterstatter wissen, dass die Gestalt, die sich im unscharfen Abendlicht mit einer roten Fahne schwenkend von einem Portal des Berliner Stadtschloss aus abzeichnete, Karl Liebknecht war? Faktenchecks und die Absicherung der eigenen Story sind keine ausschließlichen Phänomene der Gegenwart. Vielmehr hatten, wie Juhnke zeigt, auch die Zeitgenossen der Weimarer Republik damit zu kämpfen, sich in ihrer Wahrnehmung der Geschehnisse durch ein unsicheres Dickicht an Meldungen durchschlagen zu müssen und die eigene Vorstellungswelt mit divergierenden Realitätsangeboten in Abgleich zu bringen.

## FAZIT

Die einzelnen Mikrostudien dieses Bandes lassen sich zu einigen zentralen Beobachtungen zusammenführen. Erstens ist die Weimarer Republik insbesondere in ihrer Gründungsphase von einem gesamtgesellschaftlichen Gefühl der Verunsicherung geprägt. Ob es um Modefragen, Glaubenssicherheit, das eigene Amtsverständnis, Kriminalität und das Flanieren auf öffentlichen Straßen, Karriereaussichten oder das finanzielle Einkommen geht – aus den vielschichtigen Themen dieses Bandes spricht immer wieder die Unklarheit der Zeitgenossen, wie es weitergehen wird. Solche Unklarheit über das Kommende ist zwar nicht zeit-spezifisch. Der rapturhafte Wechsel in die Weimarer Republik hat bestehende Zukunftspfade aber elementar gekappt.<sup>7</sup> Auslöser der kollektiven Verunsicherung

7 Kathleen Canning hat am Beispiel des Konzeptes von „Citizenship“ das Spannungsverhältnis zwischen den neuen Möglichkeitsräumen und den emotionalen Assoziationen gezeigt, die durch die politische Zäsur hin zur Weimarer Republik erzeugt worden sind. So hätten die demokratischen Neuerungen insbesondere den Frauen zwar die Möglichkeit geboten, sich insbesondere in der Politik stärker zu engagieren. Diese neuen Möglichkeiten seien aber gleichzeitig derart stark mit den Empfindungen der revolutionären Ruptur und der politisch-militärischen Katastrophe des Kaiserreiches verbunden gewesen, dass die dadurch neu erschlossenen Handlungsfelder nur zögerlich genutzt worden seien, vgl. Canning (2007): *Between Crisis and Order*, S. 224.

war dabei selten die konkrete Form der Republikgründung als vielmehr das Zusammenspiel aus Herrschaftswechsel, Kriegsende und dem Epochenwandel, mit dem das lange 19. Jahrhundert 1918/19 zu Ende ging. Die Folge war ein allgemeiner Sicherheitsdruck, der bis in die kleinsten Lebensbereiche diffundierte und Sicherheit zu einer Kernfrage der Weimarer Republik werden ließ.

Trotz dieser anforderungsreichen Ausgangslage finden sich in allen Beispielen zweitens Personen und Personengruppen, die das Gefühl von Unsicherheit nicht als gegeben hingenommen haben, sondern an einer Bereinigung der Weimarer Sicherheitsdefizite interessiert waren. Die Zeitgenossen haben ihre Erwartungen und Anforderungen an Sicherheit artikuliert und an Erwartungsträger adressiert. Sie haben Handlungsfelder von Sicherheit erschlossen, sich selbst engagiert und sind *grosso modo* mit einiger Überzeugung davon ausgegangen, dass die erwartete Sicherheit tatsächlich hergestellt werden konnte, und zwar *innerhalb* der Weimarer Republik und nicht erst nach deren Überwindung. Sie haben der Republik und ihren Repräsentanten die Produktion von Sicherheit also ausdrücklich zugetraut.<sup>8</sup> Es hat insofern über weite Strecken der Weimarer Republik hinweg keine duldende Gewöhnung an Unsicherheit gegeben.

So bezeichnend es ist, dass die Zeitgenossen die Einlösung ihrer Sicherheitserwartungen von und innerhalb der Weimarer Republik erwartet haben, so bezeichnend ist drittens auch, dass diese Erwartungen selbst nur selten an die Daseinsbedingungen dieser Republik zurückgebunden worden sind. Weltkrieg, außenpolitische Lage, Wirtschaftskrisen und Inflation schufen Rahmenbedingungen, die das Ausmaß herstellbarer Sicherheit limitiert haben. Die Zeitgenossen haben diese strukturellen Einschränkungen von Sicherheitsproduktionen aber nur selten anerkannt und die Weimarer Republik stattdessen mit einer Übererwartung an Sicherheit konfrontiert. In den unterschiedlichen Handlungsfeldern ist „Sicherheit“ zeitgenössisch mit romantisierten Retro-Erwartungen an die Sicherheitspraxis im Kaiserreich assoziiert worden. Die Sicherheitssuche in der Weimarer Republik unterlag insofern regelmäßig dem unausgewogenen Vergleich mit den Sicherheitsleistungen des Kaiserreiches, ohne dessen strukturell günstigere Ausgangslage zu reflektieren.<sup>9</sup>

Die Zeitgenossen der Weimarer Republik haben – kollektiv und für sich genommen – durchaus nach Sicherheit gesucht. Wie erfolgreich sie dabei waren, hing davon ab, welches Handlungsfeld sie beschritten und wie hoch sie ihre Erwartungen schraubten. In der Summe wird man leicht behaupten können, dass die Suche nach Sicherheit in der Weimarer Republik einigermaßen erfolglos gewesen

8 Das Fallbeispiel von Christian Dietrich aus der Spätphase der Weimarer Republik ist von dieser Beobachtung teilweise ausgenommen.

9 Amerigo Caruso und Birgit Metzger haben in ihrem Band zu den „Grenzen der Sicherheit“ im Kaiserreich am Beispiel der Unfallgeschichte herausgestrichen, dass sich das Kaiserreich durch besonders hohe Sicherheitserwartungen ausgezeichnet habe. Diese konstituierten sich in einem Wechselverhältnis zwischen der Kollektivierung von Risiken und einem ausgeweiteten staatlichen Sicherheitsversprechen, siehe Caruso / Metzger (2022): Unfallgeschichte, S. 12. Siehe ebenfalls Caruso (2021): Blut und Eisen.

ist. Dieser Gesamtauffassung stehen jedoch auch zahlreiche Leuchtpunkte gegenüber, die die Bereitschaft und Kreativität der Zeitgenossen zeigen, die eigene Suche nach Sicherheit erfolgreich zu gestalten. Aus der wissenschaftlichen Retrospektive müssten das Wechselverhältnis intrinsischer Sicherheitsproduktion, überkommener Sicherheitserwartung und struktureller Sicherheitskapazitäten noch stärker gewürdigt werden.

## LITERATUR

- Barth, Boris: Europa nach dem Großen Krieg. Die Krise der Demokratie in der Zwischenkriegszeit 1918–1938. Frankfurt/M. 2016.
- Braune, Andreas; Dreyer, Michael; Elsbach, Sebastian (Hg.): Vom drohenden Bürgerkrieg zum demokratischen Gewaltmonopol (1918-1924). Stuttgart 2021.
- Canning, Kathleen: Between Crisis and Order. The Imaginary of Citizenship in the Aftermath of War. In: Hardtwig, Wolfgang (Hg.): Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933. München 2007, S. 215–228.
- Dies.; Barndt, Kerstin; McGuire, Kristin (Hg.): Weimar Publics, Weimar Subjects. Rethinking the political culture of Germany in the 1920s. New York 2010.
- Caruso, Amerigo: „Blut und Eisen auch im Innern“. Soziale Konflikte, Massenpolitik und Gewalt in Deutschland vor 1914. Frankfurt; New York 2021.
- Ders.; Metzger, Birgit: Für eine „Unfallgeschichte“ des deutschen Kaiserreichs. Fragen, Konzepte, Thesen. In: Caruso, Amerigo; Metzger, Birgit (Hg.): Grenzen der Sicherheit. Unfälle, Medien und Politik im deutschen Kaiserreich. Göttingen 2022.
- Conze, Eckart: Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart. München 2009.
- Ders.: Geschichte der Sicherheit. Entwicklung – Themen – Perspektiven. Göttingen 2018.
- Föllmer, Moritz; Graf, Rüdiger (Hg.): Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt/Main 2005.
- Frie, Ewald; Meier, Mischa (Hg.): Aufruhr – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften. Tübingen 2014.
- Gallus, Alexander: Einleitung. In: Gallus, Alexander (Hg.): Die vergessene Revolution von 1918/19. Göttingen 2010, S. 7–13.
- Ders.: Zum historischen Ort der deutschen Revolution von 1918/19 – ein Wendepunkt in der Gewaltgeschichte? In: Jahrbuch Extremismus und Demokratie 31 (2020), S. 11–40.
- Graf, Rüdiger: Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918–1933. München 2008.
- Jones, Mark: Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik. Berlin 2017.
- Peukert, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt a.M. 1995.
- Sabrow, Martin (Hg.): Gewalt gegen Weimar. Zerreißproben der frühen Republik 1918–1923. Göttingen 2023.
- Schumann, Dirk: Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg. Essen 2001.
- Weinhauer, Klaus; McElligott, Anthony; Heinsohn, Kirsten (Hg.): Germany 1916-1923. A Revolution in Context. Bielefeld 2015.